



„Euer Ja sei ein Ja, euer Nein sei ein Nein“ (Mt 5,37) Verbindlich leben

Tagung der Arbeitsgemeinschaft Benediktineroblaten 11. - 14. Juni 2019
Imupls von P. Oliver J. Kaftan OSB, Abtei Kornelimünster

Das leidenschaftliche Ja des Herrn zu uns

„Gott ist treu“, bezeugt uns Paulus. „Denn Gottes Sohn Jesus Christus ... ist nicht als Ja und Nein zugleich gekommen; in ihm ist das Ja verwirklicht. Denn er ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat. Darum ergeht auch durch ihn das Amen zu Gottes Lobpreis, vermittelt durch uns.“ (1,18-20).

Der HERR selbst ringt um dieses Ja zu den Menschen: „Ist mir denn Efraim ein so teurer Sohn oder mein Lieblingskind? Denn sooft ich ihm auch Vorwürfe mache, muss ich doch immer wieder an ihn denken. Deshalb tobt es in meinem Inneren, ich muss mich seiner erbarmen – Spruch des HERRN“ (Jer 30,20). Dass es im Innern Gottes tobt, ist eine starke Vorstellung.

Auch Jesu Gebet in Gethsemane können wir in dieser Weise deuten: Er ringt sich in dieser Nacht durch, am nächsten Tag nicht den Spöttern unter dem Kreuz nachzugeben und mit göttlicher Macht drein zuschlagen. „Obwohl er der Sohn war, hat er durch das, was er gelitten hat, den Gehorsam gelernt“ (Hebr 5,8). Sein unbedingtes Ja zu uns schließt das Nein zu allen anderen Möglichkeiten ein, dem Menschen zu begegnen.

Gemeinsam auf den Herrn hören

Das leidenschaftliche Ja des Herrn zu uns ist der Horizont unserer Lebensentscheidung. Aus den vielfältigen Möglichkeiten, unseren geistlichen Weg zu gestalten, haben wir die Benediktsregel als Lehrmeisterin (vgl. RB 3,7) gewählt, wie sie in einem bestimmten Kloster gelebt wird. Sie leitet uns auf unserem Weg, das Amen zu Gottes Lobpreis ergehen zu lassen. Das beinhaltet ein klares Nein zu vielen anderen Formen geistlichen Lebens. Wir können nur reifen, wenn wir auf **einem** Weg voranschreiten, statt immer wieder Neues zu beginnen.

Vor allem ist es auch ein klare Absage, zu allem Ja und Amen zu sagen. Denn die Regel zeigt uns eine völlig andere Art des Gehorsams. Nach den ersten vier Versen wechselt die Anrede vom Du zum Wir. Die Regel beginnt dort der Magisterregel zu folgen¹. Hier findet sich einmal das Wort „parentum“ (V 6), das als „parieren“ Eingang in die deutsche Sprache gefunden hat. Ansonsten verwendet Benedikt Begriffe, die auf die Wurzel „hören“ zurückgehen. Das ist ein deutlich anderer Akzent. Mit Blick auf das Kapitel vom Rat der Brüder (c. 3) können wir sagen: Benediktinischer Gehorsam bedeutet, gemeinsam auf die Stimme des Herrn zu hören, der uns einlädt (vgl. Prol. 19).

In diesen Zusammenhang gehört genau besehen auch das Motto „ora et labora“, das immer wieder als Ausgangspunkt für Abhandlungen über benediktinisches Leben genommen wird. Diese Motto findet sich nicht in der Regel. 1880 propagierte es Maurus Wolter erstmals in dieser Form². Er konnte es in verschiedenen Sprichwörtersammlungen finden, wie auch in

¹ vgl. Aquinata Böckmann, Christus hören, St. Ottilien, 2011, S. 4

² Maurus Wolter, Praecipua Ordinis monastici Elementa. Brügge 1880, 481f

preußischen Schulbüchern. Dort heißt es etwa: „Bete und arbeite. Ein vortrefflicher und sehr wahrer Gedanke von der Verbindung der Religion mit den Pflichten unseres Berufs. Auf Gott vertrau, arbeite brav und leb' genau“³. Hier steht „bete und arbeite“ für den frommen und fleißigen Untertan, der bereitwillig das sacrificium intellectus⁴ bringt, d.h. seine Verstandeseinsicht dem Willen des Herrschers opfert. Er pariert, weil er im Herrschen den Mittler des göttlichen Willens sieht. Vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund wurde im 19. Jahrhundert benediktinisches Leben neu begründet. Wir sind gefragt, ob wir heute solchem Zeitgeist folgen wollen oder der Benediktsregel.

Diese durchzieht das Bestreben, auf die Bedürfnisse der Brüder zu hören und alles ihnen entsprechend zu ordnen, selbst wenn dabei vom Wortlaut der Regel abgewichen wird. „So werden alle Glieder der Gemeinschaft im Frieden sein“ (34,5). Realistisch nimmt die Regel auch in den Blick, dass Gottes Ja zu uns auf die Antwort des Nicht-Wollens (responsum nolentis) stoßen kann (5,14)⁵. Solche „Verweigerung trifft den Betreffenden selber viel mehr als jenen, dem er seine Dienste verweigert. Sie deckt auf, dass jemand sich selber nicht annimmt“⁶, weil das ihm zugesprochene Ja in ein kräfteraubendes Nein verkehrt wird. Dies kann vor allem geschehen, wenn Menschen nicht in angemessener Weise Verantwortung in ihrem Lebensbereich übernehmen dürfen. Dann wird ihnen das Gefühl vermittelt, sie seien nichts wert. Deshalb halte ich es in unserem heutigen gesellschaftlichen Umfeld für ein Unding, wenn gut der Hälfte der Menschen der Zugang zu wichtigen Leitungsaufgaben in der Kirche verwehrt ist.

Verbunden im Herrn

In den meisten Klöstern bitten wir bei Oblation wie bei der Profess: „Suscipe me Domine“ - Herr, gib Deine Zustimmung zu meiner Entscheidung für diesen Weg mit Dir. Durch die gemeinsame Bindung an IHN entsteht benediktinische Gemeinschaft derer, die vom IHM zusammengeführt wurden. Im 19. Jahrhundert waren Menschen deutlich mehr in Sozialgefüge eingebunden als heute. Trotz aller Kommunikationsmittel empfinden sich viele Menschen heute stärker als Einzelne denn als Teil einer Gemeinschaft. Direkte Begegnungen von Oblatinnen und Oblaten, aber auch mit deren klösterlichen Gemeinschaft gewinnen einen hohen Stellenwert. Sie gilt es heute bewusst zu pflegen. Im Sinne der Konzentration benediktinischen Lebens auf eine konkrete Gemeinschaft gilt es diese vorrangig in den Blick zu nehmen. Kontakte zu anderen Klöstern mit deren Oblatinnen und Oblaten können dann die Perspektive erweitern.

In geistlichen Texten begegnet uns immer noch das Bild von konzentrischen Kreisen, als lebten wir auf einer Scheibe: In der Mitte Christus, darum die Nonnen oder Mönche und als weiterer Kreis Oblatinnen und Oblaten. Das macht glauben, die Christusbeziehung sei durch die klösterliche Gemeinschaft vermittelt. Inzwischen ist überdeutlich geworden: Diese Vorstellung kann zu schwerem Missbrauch geistlicher Autorität führen. Die Wiederbelebung des Gedankens vom gemeinsamen Priestertum aller Getauften durch das Zweite Vatikanische Konzil erinnert dagegen daran: Jede und jeder hat einen je eigenen unmittelbaren Christuszugang. Dem entspricht die Vorstellung der Kreise auf der Oberfläche

3 vgl. Christian August Struve, Erklärung deutscher Sprichwörter in Rücksicht auf Erziehung und Behandlung der Kinder, Bd. 2. Glogau 1799, Nr. 9 Bete und arbeite, S. 54

4 Diesen Vorwurf machte Otto von Bismarck zwei seiner Minister. Gedanken und Erinnerungen, Stuttgart 1959, S. 599 - zum Begriff und seiner Verankerung im frühen Mönchtum: Matthias Laarmann: Sacrificium intellectus. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel 1992, Bd. 8, Sp. 1113-1117

5 vgl. Benedikt für jeden Tag, St. Ottilien, 2018, S. 51

6 Christian Schütz, Gesegneter Alltag, St. Ottilien 2003, S. 170

einer Kugel und Christus als Mittelpunkt der Kugel. Die klösterliche Gemeinschaft gibt durch ihr Leben den Oblatinnen und Oblaten Anregungen für die konkrete Gestaltung dieser Beziehung, und empfängt solche auch von denen, die wie sie der Regel folgen. Beide hören gemeinsam auf die Stimme des Herrn. Das fügt sie zu **einer** geistlichen Gemeinschaft zusammen. Leider haben wir dafür keinen Begriff in unserer Sprache.

Entbunden für den Herrn

Die Konvente werden deutlich kleiner, die Zahl der Oblatinnen und Oblaten nimmt eher zu, obwohl die Zahl der Getauften abnimmt. Es gibt offensichtlich ein vielleicht sogar noch wachsendes Interesse an einem verbindlichen Leben nach der Benediktsregel. Die durchschnittliche Lebensdauer hat sehr stark zugenommen. Das begünstigt es, dass Menschen verschiedene Lebensentwürfe ausprobieren. Zwischen das Ja und das Nein schiebt sich eine manchmal lange Zeit des Vielleicht. Leben im Vielleicht geschieht immer unter Vorbehalt und verhindert so, dass jemand alle seine Kräfte auf ein Ziel ausrichtet. Die Benediktsregel kennt nur eine Zeit der Prüfung vor einer endgültigen Entscheidung. Die Werkstatt, in der wir die uns anvertrauten Werkzeuge sorgfältig gebrauchen sollen, ist die Beständigkeit in der von Christus zusammengeführten Gemeinschaft (*stabilitas in congregatione*) (vgl. 4,78). Diese kann nicht im Vielleicht gelebt werden. Die wachsende Zahl der Oblationen scheint mir darauf hin zu deuten, dass letztlich von vielen eine beständige Bindung gesucht wird. Diese entbindet und bündelt die Kräfte derer, die entschieden leben. Die Regel spricht auch offen über alles Harte und Schwere auf dem Weg zu Gott (vgl. 58,8). Wer die charakterlichen Schwächen derer mit unerschöpflicher Geduld ertragen soll, die mit auf dem gemeinsamen Weg sind (vgl. 72,5), stößt dabei an die eigenen Grenzen. Beständigkeit bindet an die Nähe anderer Menschen, an immer dieselben Menschen. Das ist die denkbar drastischste Art und Weise, das Anderssein der anderen anzuerkennen und sich daran abzarbeiten, statt sich immer neu in einen anderen Kreis Gleichgesinnter zu entziehen⁷. Mir helfen dabei Psalmen, die Schwierigkeiten, die andere bereiten, mit oft drastischen Worten vor den Herrn bringen.

Oblati - Hingegebene - nennt die Benediktsregel Kinder, die ins Kloster aufgenommen werden (c. 59). Kinder, die in ihr Spiel vertieft sich, zeigen uns, was Hingabe bedeutet. In der Oblation oder Profess rufen wir durch Christus unser **ganzheitliches** Amen zu Seinem leidenschaftlichem Ja. Das lässt unser Herz weit werden (vgl. Prol. 49). Das ist der große Horizont unserer Hingabe.

Solange eine benediktinische Gemeinschaft lebendig ist, ist ihr bewusst: Sie ist noch nicht am Ziel, sondern geht mit geistlicher Sehnsucht und Freude dem österlichen Herrn entgegen⁸. Bis wir vor Ihn gerufen sind, uns endgültig in Seine Hand zu geben, rät uns die Regel, aus eigenem Willen in der Freude des Heiligen Geistes Gott **etwas** darzubringen (vgl. 49,1.6f). So schreiten wir mehr und mehr auf den Herrn zu (vgl. 62,4).

7 vgl. Rowan Williams, Heiliges Leben gestalten, - Monastische Informationen 2004, Nr. 110, 12-20

8 vgl. Benedikt für jeden Tag, St. Ottilien, 2018, S. 131